

Meisterdenker

Frankreich lacht über einen Philosophen, der auf einen Scherz hereingefallen ist. 35

Schwerarbeiter

Fünf Tage in der Berner Jazzwerkstatt: Eine Fahrt auf einer Achterbahn. 37

Fingerkünstler

So klingt Perfektion: Wie die Camerata Bern das Kultur-Casino elektrisierte. 37

**Rabenvater**

Wie heisst ein Kind am besten? Paris? Lourdes? San Diego? Oder Belp? 40

Der kleine Bund

Salsa unterm Halbmond

Als Kulturhauptstadt 2010 präsentiert sich Istanbul weltoffen und multikulturell. Die Hoffnung auf einen künstlerischen Aufbruch hat sich zwar zerschlagen. Doch die Begeisterung auf dem Weg nach Europa ist ungebrochen.

Manuela Ziegler, Istanbul

Sie möchte hier nie mehr weg. «Ich liebe den Blick auf den Bosphorus», sagt Elif Aytekin und zeigt mit der Hand in Richtung Osten. Im Morgendunst schält sich am Horizont die asiatische Küste heraus. Eigentlich liebt die 29-Jährige die Natur, und doch lebt sie gern hier, in der Millionenmetropole Istanbul: «Die Stadt hat so viel zu bieten.»

Vor fünfzehn Jahren war sie allerdings noch gar nicht begeistert. Damals kam sie aus dem vergleichsweise überschaubaren, 200 000 Einwohner zählenden Isparta im Süden der Türkei. Elif Aytekins Umzug spiegelt den Lebensweg vieler Istanbulers: Etwa mehr als 85 Prozent sind Zuwanderer.

Stadt der Hoffnung

Für manchen hat sich der Traum vom besseren Leben erfüllt. Aytekin zerbröselte das vom Morgenessen übrig gebliebene Weissbrot für die Möwen. Sie umkreisen bereits die Dachterrasse des Marmara Guesthouse, das Aytekin führt. Hier in Sultanahmet, der Altstadt, wo Hotels und Restaurants das Bild der Stadt prägen, gehören ihrer Familie zwei Hotels. Der Vater hatte vor zwanzig Jahren Arbeit im Hotelgewerbe gefunden und sich im prosperierenden Tourismus selbstständig machen können. Die Familie kam nach. «Ich liebe meinen Beruf, weil ich gern Menschen aus aller Welt kennen lerne», sagt Elif Aytekin. Sie studierte Betriebswirtschaft in Istanbul. Letztes Jahr hat sie ihren Freund geheiratet, mit dem sie seit fünf Jahren zusammen ist. Kinder will sie noch keine. Sie fühlt sich zu jung dafür, will zuerst ihr Leben genießen.

Istanbul, Industrie-, Verkehrs- und Medienzentrum des Landes, lockt mit Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten. Aber nicht jeder kann sich die Arbeit aussuchen, seine Bleibe auch nicht. Im Zug der Landflucht sind die «Gecekondu» entstanden, illegale, über Nacht gebaute Holzhütten am Rand Istanbul. Knapp ein Viertel der Stadtbevölkerung lebt in den Armenvierteln; die urbane Infrastruktur konnte mit dem rasanten Zuzug nicht Schritt halten. Im

vorletzten Winter, als wegen Schneefalls die Fähren über den Bosphorus eingestellt wurden, dauerte für manchen Istanbulers die Fahrt von seiner Stelle auf der europäischen Seite zu seiner Wohnung auf der asiatischen Seite sechs Stunden. «Istanbul ist modern und ist es doch nicht», sagt die Hotelbesitzerin.

Korruption im Komitee

Mitten hinein in diese Zeitenwechsel führt ein Spaziergang durch Sultanahmet, rings um die Blaue Moschee und die Hagia Sophia. Händler halten über die Strasse ihre Waren feil – Kelim-Teppiche, handbemaltes Porzellan, glitzernde Leuchten – und laden zum Apfeltee ein. In der Praxis des Feilschens unerfahren, marschiert die Besucherin mit zwei zu teuren Kelims aus dem Laden. «Ich mag diese Art zu verkaufen nicht», sagt Elif: «Sie ist nicht modern.» Dennoch begrüsst sie das Nebeneinander von Abendland und Morgenland, Kopftuch und Bubikopf, Burka und Minirock. «Hauptstadt der Kulturen», so heisst auch das Motto der Kulturhauptstadt 2010.

Doch hinter der Fassade brodelte es. Bereits zweimal wechselten die Direktoren des Komitees wegen Korruption. Weswegen das Budget für zahlreiche Projekte erheblich schrumpfte. Die Stiftung Istanbul Kunst Museen etwa, die Dutzende von Künstlern aus Europa zusammenbringen wollte, soll nun statt 200 000 nur 15 000 Euro bekommen. Doch viele Organisatoren haben auch davon noch keinen Cent gesehen: Der Löwenanteil des Gelds fliesst in die Sanierung von Baudenkmälern wie der Hagia Sophia, des Topkapi-Palasts und des Atatürk-Kulturzentrums. Das Jahr der Kulturhauptstadt ist die Chance, den prestigeträchtigen Unesco-Welterbe-Titel zu retten, der durch den Verfall der Bauten bedroht war.

Istanbul als Museum

Entsprechend tief sitzt in Kreisen junger Künstler die Enttäuschung darüber, dass sich die Stadt nun doch als lebendiges Museum präsentiert – nach ihrem Jubel, als Istanbul vor drei Jahren zusammen mit dem deutschen Ruhrgebiet und dem ungarischen Pecs von der EU-Kommission ausgewählt wurde. Erstmals trug überhaupt eine Stadt ausserhalb der EU den Titel. Und das war endlich die Gelegenheit für die Künstler, international aufzutreten. Lange genug hatten sie die westliche Moderne kopiert; nun entwickelten sie ihren eigenen Stil.

Dabei sind auch die Sanierungen längst nicht abgeschlossen. Manche Sehenswürdigkeit ist noch immer mit Planen und Gerüsten verhüllt. Die Metropole entfaltet dennoch einen atemberaubenden Sog. Man spazierte nur vom

Vorletzten Winter dauerte für manchen Istanbulers die Fahrt von der Arbeit nach Hause sechs Stunden.

Fortsetzung auf Seite 35



«Die Muslime hierzulande wollen keine Scharia», sagt die Autorin Perihan Magden. Am Taksim Square. Foto: Butzmann (Laif)

Kultur

Fehler eines eitlen Geistes

Warum freuen sich die Franzosen über eine Peinlichkeit ihres mondänsten Intellektuellen? Und was bleibt an ihm hängen, nachdem er auf einen erfundenen Philosophen hereingefallen ist? Bernard-Henri Lévy und die Leichtigkeit des Denkens.

Oliver Meiler, Paris

Selten war Schadenfreude fassbarer. Als hätten die Franzosen auf diesen Moment schon lange gewartet, entlädt sich in diesen Wochen eine Wolke von Hämle über Bernard-Henri Lévy, kurz BHL, gesprochen «Be-Asch-Elv», 61 Jahre alt, 37 Werke schon, Pariser Philosoph und Romancier mit generösem Selbstwertgefühl und wahrscheinlich Frankreichs schnellster Denker. Ein Mann wie eine wandelnde Eigenwerbung, ein guter Selbstvermarkter und nicht zuletzt deshalb auch eine Reizfigur.

Lévy hat immer eine dezidierte Meinung zu allem, eine Stimme in jedem Medium, an jeder Pariser Party. Und dazu einen gepflegten, unverkennbaren Auftritt: Das weisse Hemd unter dem dunklen Weston ist stets nur bis zum drittobersten Knopf geschlossen, das lange silberne Haar trägt er in einem Wusch kontrollierter Wildheit, sein Lächeln vermittelt eine Note Überlegenheit. Nun, das Lächeln ist BHL gerade etwas abhandengekommen. Er ist auf einen Streich hereingefallen. Und darum mag nun niemand über die Inhalte seiner neuen Bücher reden, die in den Buchläden liegen, ein dickes und ein dünnes, sondern nur über das spektakuläre Straucheln des eitlen Denkers in einem der beiden Werke.

Kant in Paraguay

Im dicken «Pièces d'identité» sind auf 1340 Seiten seine Meinungsbeiträge, Reportagen und Interviews gesammelt, die in den letzten fünf Jahren unentwegten Schreibens in nationalen und internationalen Magazinen und Zeitungen erschienen waren. Doch es ist das dünne Bänd-



Der Grossintellektuelle in Pose: BHL war schon immer sehr überzeugt von BHL. Foto: Peter Foley (Keystone)

chen «De la guerre en philosophie», 130 Seiten kurz, das für Aufregung sorgt. Es handelt vom Krieg in der Philosophie, von der Schlacht um die Köpfe also, in der er, BHL, Abgänger der Ecole Normale Supérieure, einer Eliteschule, an vorderster Front mitkämpft. Oft mit dem Schwert als Rebell wider das Einheitsdenken der linken Pariser Intellektuellenszene, wie er sich selber sieht. Sehr selten mit dem Florett.

Er plädiert in dem Büchlein mit Verve für mehr Anerkennung für sein Denken, das von manchem Kollegen als zu leicht, zu unfertig, zu schlecht recherchiert empfunden wurde. BHL findet das niedrig und miesepetrig. Nebenbei erledigt er einige offenbar zweitklassige Denker mit grossen Namen. Marx zum Beispiel hält er für einen «nutzlosen Denker» und für eine einzige «Quelle der Verblendung». Ganz am Ende, auf Seite 122, rechnet er dann mit Immanuel Kant ab, den er als «Konzeptwütigen» beziehungsweise als «Möchtegernweisen aus Königsberg» beschreibt. Zur Untermauerung seiner Geringschätzung von Kant zieht er das Werk eines gewissen Jean-Baptiste Botul heran, «La vie sexuelle d'Emmanuel Kant», und dessen Vorlesungen in der Nachkriegszeit zum Neo-Kantismus in Paraguay.

Gelehrter Schabernack

In Paraguay? Die Passage überstand alle Lektüren im Verlagshaus Grasset, nicht aber die Rezensionen der Presse. Botul gibt es nämlich nicht, noch hat es ihn je gegeben. Er ist die Erfindung des Philosophen Frédéric Pagès, einem Autor der Satirezeitung «Le Canard enchaîné». Botul ist nicht einmal ein Pseudonym: Er ist ein Scherz, ein Schabernack – mit Ansage. Pagès, der im «Canard» jede Woche das viel beachtete «Journal de Carla B.» über das Eheleben des Ehepaars Sarkozy schreibt, hat die Figur Botul und dessen Werke vor langer Zeit als fiktiv geoutet. Auch im Online-Lexikon Wikipedia, wo der Eintrag zu Jean-Baptiste Botul («1896 bis 1947») auch auf Deutsch übersetzt und bereits um die jüngste Episode erweitert wurde. In Paris gibt es auch einen

Verein von Freunden Botuls, die sich regelmässig zu Themenabenden treffen, an denen gegen den tierischen – oder um mit BHL zu reden: kriegerischen – Ernst des philosophischen Denkens angedet wird. Es wäre also kein Abtauchen in die Archive nötig gewesen, um den Schabernack zu enttarnen; Googeln hätte genügt.

«Ohne Airbag»

Als Erstes meldete sich der «Nouvel Observateur». «Nie zuvor ist jemand ohne Airbag gegen diese Platane gefahren», schrieb die Wochenzeitschrift. In kurzer Zeit verblasste die gewohnt fein orchestrierte Promotion des Autors und wich einem «medialen Tornado», so «Le Monde». Lévy hatte für die Lancierung seiner beiden Bücher dem Magazin «L'Express» ein vierseitiges Interview gegeben. «Le Point», für den er eine wöchentliche Kolumne schreibt, widmete seinem berühmten Mitarbeiter ebenfalls vier Seiten Porträt. «Paris Match» wartete mit einer stark bebilderten Doppelseite auf, die linke Tageszeitung «Libération» ebenfalls. Und das Magazin des konservativen «Figaro» feierte ihn als «Philosophenkopf». Überall sah man ihn in der üblichen Pose, Marke BHL eben, in Vollendung, XXL.

Und nun das. Seine Kritiker jubeln, sie fühlen sich in ihrer Kritik bestärkt. In den Talkshows wird debattiert, ob diese Peinlichkeit und einige frühere Nachlässigkeiten das Schaffen des «Neuen Philosophen», wie er in den Siebzigerjahren zusammen mit seinen Kollegen und Rivalen André Glucksmann und Alain Finkielkraut genannt wurde, nicht insgesamt infrage stelle. Ob es denn nicht immer schon so gewesen sei, dass der Sohn

eines Edelholzimporteurs jeweils gar schnell aufschrieb, wenn auch stilistisch gekonnt, was ihm auf seinen Reisen durch Amerika, Bosnien, Pakistan, Sudan oder Gaza alles widerfuhr. Ob er denn nicht im besten Fall ein versierter Reporter sei, einer, der es nicht allzu genau nimmt mit den Fakten. Keine angenehmen Fragen für einen Mann mit seinem hehren Selbstverständnis.

Opfer seiner selbst

In der allgemeinen Hämle schwingt die alte Lust der Franzosen mit, ihre Intellektuellen zuerst als Erben alter nationaler Granden zu feiern, um sie dann, wenn diesen die Lobhudelei etwas gar stark zu Kopf gestiegen ist, umso lustvoller vom Piedestal zu stossen. BHL, muss man dazu sagen, war immer schon sehr überzeugt von BHL, lange bevor er in den Fernsehstudios in tiefen Sesseln philosophierte und rauchte und sich ernierte. Das erzählen auch seine Kommilitonen, die jetzt zu Wort kommen.

Für «Le Monde» ist Lévy ein Opfer seiner selbst, gefangen im selbst geschaffenen Mythos, verdichtet in einem Label, BHL, das sich wie eine französische Luxusmarke für Champagner und Handtaschen anhört. Er selber löste sich mit Witz aus der Falle des Schabernacks, etwas anderes blieb ihm ob der Offensichtlichkeit wohl auch gar nicht übrig. «Salut l'artiste!», grüsste er anerkennungsvoll Pagès alias Botul in einer Kolumne, «ich empfinde eine gewisse Freude, in die Falle einer so gut gestrickten Mystifizierung getappt zu sein.» Es ist, freilich, nur eine «gewisse» Freude: Die Schadenfreude der Kritiker wiegt viel schwerer.

Fortsetzung von Seite 33

Grossen Basar in der Altstadt bergab über die Mahmutpasa Yokusu zum Gewürzbasar. Hier warten Gewürze in satten Rottönen, Berge von türkischem Honig und Dörrfleisch. Gestärkt geht es über die von Anglern gesäumte Galata-Brücke in die Neustadt. Die Szene ginge als Idylle am Fluss durch, wäre da nicht der Verkehr im Hintergrund, dicht, zäh, niemals abreissend. Die Stadt lebt und leidet unter ihren Kontrasten. Auch im südlichen Teil des Beyoglu-Quartiers, wo morbider Charme lockt. Bauruinen wechseln sich mit bunten Graffiti-Fassaden ab, alle paar Meter kommt eine Saftbar mit einem Neonschriftzug und einem Verkäufer, der lautstark seine Granatäpfel anpreist. Allmählich wandelt sich das Strassenbild, Musikalienhandlungen füllen die Ladenzeilen, und plötzlich ist die Istiklal Caddesi erreicht, gleichermassen quirlige Einkaufsstrasse und Amüsiermeile, in der die Lichter nie ausgehen.

Der lange Arm der Macht

«Das pralle Leben», schwärmt Elif Aytekin. Tagsüber zeigen die Galerien der Banken, die grossen Mäzene des Landes, sehenswerte junge Kunst. Und im einstigen Botschaftsviertel wohnen heute die Intellektuellen des Landes, Orhan Pamuk etwa. Eine ihrer mutigsten Vertreterinnen ist in Europa noch wenig bekannt: die Journalistin und Schriftstellerin Perihan Magden. Ihre Romane stürmen in der Türkei die Bestsellerlisten, für ihre messerscharfen Kolumnen in der Zeitung «Radikal» wird sie verehrt und angefeindet.

Die 49-jährige kritisiert vor allem, dass das Militär ein Staat im Staat sei und sich vor dem Volk nicht rechtfertigen müsse. Das hat ihr zahlreiche Gerichtsverfahren eingebracht; zuletzt 2006, weil sie das Recht auf Kriegsdienstverweigerung eingefordert hatte. «Das Militär hat in der Türkei zu viel Macht. Es gibt Unmengen von Geld für den Kurdenkrieg im Südosten des Landes aus, angeblich um die fundamentalistische Bedrohung abzuwehren», sagt Magden.

Warten mit gebrochenem Herzen

Als Frau hier zu leben sei nicht anders als in New York oder Budapest, findet sie. Sicher könnte es auf dem Land passieren, dass ein Mädchen gesteinigt würde, weil sie von zu Hause weglaufe und sich mit einem Mann einlasse. Aber

Die Jugend im «Beer House» kennt den Fez nur aus dem Geschichtsbuch. Besser bekannt ist hier der King of Pop.

darin eine Gefahr fürs ganze Land zu wittern, sei absurd. «Die Muslime hierzulande wollen keine Scharia.» Perihan Magden prangert die kemalistische Elite auf den Richterstühlen, beim Militär und in der Verwaltung an. «Diese Leute halten sich für die besseren Türken und meinen, mehr Demokratie stünde uns nicht zu.» Und so klopft die Türkei seit Jahren an die Tür der EU. Doch Magden denkt auch, dass die junge, grosse Bevölkerung muslimischen Glaubens in der EU Ängste auslöse. «So warten wir wie ein Liebhaber mit gebrochenem Herzen.»

Die Hoffnung auf eine EU-Mitgliedschaft bleibt. «Istanbul ist ein Beispiel für die Türkei auf dem Weg nach Europa», sagt Elif Aytekin am Abend in einem Café am Taksim Square, am Verkehrsknotenpunkt der Stadt, wo ein geschäftiger Metropolentag zu Ende geht. Im Norden der rasant wachsenden Stadt gleicht die Skyline jener Frankfurts. Istanbul strebt nach Modernisierung, angekurbelt von einer Bevölkerung mit einem Altersdurchschnitt von nur gerade dreissig Jahren.

Der Moonwalk beginnt

«Ich wünsche mir, dass der Westen seine Vorurteile gegenüber der Türkei abbaut», sagt Aytekin. Ihr Mann, Ingenieur bei einem internationalen Unternehmen, wurde kürzlich von einem Kollegen gefragt, ob man in Istanbul noch den Fez trage. Die Jugend im «Beer House» in Beyoglu kennt ihn vermutlich nur aus dem Geschichtsbuch. Sie tanzt Salsa bis in den Morgen, in Minirock, knallengen Jeans und schulterfreien Tops. Besser bekannt ist hier der King of Pop. «It's time for Michael!», ruft einer in die Runde. Der Moonwalk beginnt.

Anzeige



Seminar-Hotel ***
Tropen-Restaurant
Live Music Dancing
2557 Studen

www.florida.ch – 032 374 28 30

Schönste
Orchideen-Show

Schnitzel-Festival
Tanz mit Trio Vox

5531782-9



Galakonzert

**Symphonisches Blasorchester
Schweizer Armeespiel**
Leitung Major Philipp Wagner

Mittwoch, 3. März 2010, 20 Uhr
**Bern, Kulturcasino, Grosser Saal
(Herrengasse 25)**
Türöffnung 19.00 Uhr

Eintritt frei / Kollekte zu Gunsten
der Stiftung swisscor



2000 – 2010 / 10 Jahre

5532575-9

Anzère VS: Wellness-Hotel Eden

Fr. 399.–, Skipauschale,
4 Übernachtungen zwischen So. und Fr.,
Halbpension, 4 Tage Skipass.
Gültig vom 19. 12.–26. 12. 2009,
vom 3. 1.–6. 2. 2010 und
vom 7. 3.–15. 4. 2010.

info@h-eden.ch / Tel. 027 399 31 00.

5517508-9



Brocante^{cts}

Biel-Bienne

Spielwarenborse,
Modellausstellung,
Animationen.
Bourse aux jouets,
exposition
de modèles réduits,
animations.

5.3.–7.3.2010
Kongresshaus
Palais des Congrès
Fr/ve, Sa 10 h – 19 h
So/di 10 h – 18 h
Zentralstrasse 60, Rue Centrale 60
2501 Biel-Bienne, T 032 329 19 19
www.ctsbiel-bienne.ch

5529900-9



GESUNDHEITZENTRUM GREENPARK
Thérapie · Fitness · Seminare

LIEBE Die heilende Kraft

Der Referent Franco Stolz,
Bewusstseinscoach und
Therapeut, zeigt auf, wie kompromisslose
Liebe als Heilenergie eingesetzt werden
kann. **Ein Vortrag der Kraft gibt!**

- bedingungslos lieben
- Schuldgefühle, Angst, Wut und Trauer
aufspüren und auflösen
- Stress, Depressionen, Burnout,
Kopf- und Rückenschmerzen, Müdigkeit,
Asthma, Hyperaktivität usw. heilen
- Selbstheilungskräfte aktivieren mit der
Methode des «EFFIZIENTEN HEILENS»

Wann: 9. März 2010
19.30 – 22.00 Uhr

Wo: Hotel Kreuz, Zeughausgasse 41
3000 Bern

Eintritt: Fr. 25.–

Anmeldung: nicht erforderlich

Gesundheitszentrum Greenpark · Breimgartenstrasse 38 · 8967 Widen
Tel. 056 633 00 00 · Fax 056 633 09 30 · welcome@greenpark.ch · www.greenpark.ch

5529896-9